verschaffen, besonders da einer der mächtigsten Kirchenfürsten, Erzbischof Philipp, der „Erwählte" von Salzburg, den Haß gegen die Fremdherrschaft zu immer helleren Flammen anschürte. Dieser Priester, kriegerisch in Neigungen und Gewohnheiten, wie viele geistliche Herren der damaligen Zeit, brachte dem von der römischen Kurie zu seinem Nachfolger ernannten, von den Ungarn mit Mannschaften unterstützten Bischof Ulrich von Seckau eine empfindliche Niederlage bei und versetzte damit der ungarischen Herrschaft einen tödlichen Streich. Umsonst war es, daß Prinz Stephan abberufen wurde und der Herzog von Agram, wiederum mit der Statthalterwürde betraut, den Versuch machte, durch Gewalt die schwankende Herrschaft aufs neue zu befestigen; immer höher stiegen die Wogen der Unzufriedenheit und Erbitterung, immer größer wurde die Verwirrung.

Zu jener Zeit der allgemeinen Unsicherheit mußten sich die Burgen der Edlen in immerwährendem Verteidigungszustande befinden; wußte man doch niemals, ob nicht von einer oder der anderen Seite eine Gefahr sich nahe. Diese Besorgnis ließ auch den treuen Wächter auf Burg Stubenberg beim ersten Grauen des Tages aus dem kleinen Hüttchen treten, in welchem er vor kurzer Zeit erst Schutz gegen die bittere Kälte der Nacht gesucht. Von ferne, aus dem Süden, drang ein dumpfes Brausen zu ihm herüber. Was von dorther ertönte, konnte nicht das Rauschen der Bäche sein, denn der Winter war als ein strenger Herr ins Land gezogen und hatte die sonst munter dahineilenden Wasser in feste Bande geschlagen. Umsonst strengte der Wächter sich an, mit den Blicken die ringsum lagernde Finsternis zu durchdringen; er vermochte die Ursache des immer stärker werdenden Geräusches nicht zu erkennen. Das verworrene Brausen kam näher und immer näher, endlich ließ sich erkennen, woher es stamme: die Schritte vieler Menschen, welche gegen die Burg heranzogen, waren die Ursache. Sollten es bewaffnete Scharen sein, die in feindlicher Absicht gegen Stubenberg anrückten? Kein Waffengeklirr ließ sich vernehmen, aber in so bewegter Zeit erregte ein jeder größere Haufen, dessen Zweck und Ziel unbekannt war, Verdacht; der Wächter hielt es deshalb für geraten, den alten Eberhard, dem in Abwesenheit des Ritters die Sicherheit der Burg anvertraut war, von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen.

Eberhard war im Dienste derer von Stubenberg grau geworden; er besaß auch das unbeschränkte Vertrauen seines Herrn, des Ritters Wulfing von Stubenberg, welcher gegen Ulrich von Seckau, das willenlose Werkzeug in den Händen Königs Bela, im